

**Predigt im Gottesdienst zur Verabschiedung des  
bisherigen und zur Einführung des neuen juristischen  
Oberkirchenrates am 25. September 2006  
in der Lambertikirche zu Oldenburg**

Liebe Gemeinde aus nah und fern!

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Würden wir dieses Wort aus dem 1. Petrusbrief allzu wörtlich nehmen und nicht wenigstens etwas auf seine tiefere Bedeutung abklopfen, dann wäre doch zu fragen, warum unsere Kirchen nicht längst zu „sorgenfreien Zonen“ erklärt worden sind.

Es könnte ein schönes Logo mit Rosamunde-Pilcher-Motiv im Hintergrund entworfen und neben die schon vorhandenen Plaketten „denkmalgeschützt“, „durchgehend geöffnet“, „wiedereintrittsbereit“ an unseren oldenburgischen Kirchen angebracht werden.

Im qualitativen Unterschied zu einem Ohnsorg-Theater oder Schloss Sanssouci müssten wir doch einen enormen Zulauf von jeder Art Mühseligen und Beladenen haben, die ihren Kummer vor dem Altar ablegen und unbekümmert zurück nach Hause schreiten, hüpfen oder tanzen.

Es bedürfte natürlich einer gründlichen Durchforstung der Kirchenordnung und der Bezeichnung wichtiger Arbeitsgebiete. Das Stichwort Sorge wäre dann kein Markenartikel mehr, der sich in der mittlerweile 50 Jahre alten Telefonseelsorge oder der jüngeren Notfallseelsorge bewährt hat. Die Kirchenältesten brauchten nach Artikel 25 Absatz 1 und 3 nicht mehr „die Sorge für die Heiligung der Sonn- und Feiertage“ und „die Sorge für die christliche Erziehung und Unterweisung der Jugend“ wie eine schwere Last auf ihren ehrenamtlichen Schultern zu tragen.

An diesem Entsorgungsprozess müssten natürlich alle in der Kirche Verantwortlichen mitwirken, damit Oberkirchenrat Schrader oder sein Nachfolger nicht weiterhin mit Sorgenfalten festzustellen hätten: Alles, was die Theologen nicht machen wollen, erklären sie zur juristischen Frage. Dann bedürfte es auch nicht mehr solcher Schlagzeilen wie „Schrader spielt wieder Staubsauger vor der Abwehr“ oder „Schrader fährt mit Rad zum Training“, als wenn das Kollegium nicht kirchenleitende Verantwortung wahrzunehmen hätte.

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Lasst uns nun, liebe Schwestern und Brüder, etwas sorgfältiger und weniger humoristisch den Wochenspruch bedenken.

Aus der Sicht des 1. Petrusbriefes bleiben wir trotz vernünftiger Vorsorge für unsere irdische Zukunft, trotz diakonischer Fürsorge an unseren Nächsten, trotz der Besorgnis um mehr Gerechtigkeit und Frieden in dieser Welt, trotz dieser und anderer Sorgfaltspflichten bleiben wir Adressaten dieses Petruswortes. Warum?

Das Wort für diese Woche steht im Zusammenhang von Mahnungen an die Ältesten und die Gemeinde in einer Zeit gesellschaftlicher Schmähung und innerer Anfechtung. Der Verfasser geht in den letzten Kapiteln 4 und 5 auf die Situation der äußeren Christenverfolgung und mancher geistlichen Versuchungen ein.

Die Aufforderungen zur Demut gegen die Gefahr der Hochmütigkeit, zum Vertrauen gegen die Neigung, an Gottes Macht zu zweifeln, und zur Nüchternheit gegen das Geschick des Teufels, die Christen durch Leidensdruck der Güte Gottes scheinbar zu entziehen, diese Aufforderungen sind in jeder Zeit der Kirchengeschichte unentbehrlich.

Denn in den Epochen des persönlichen Wohlergehens, des politischen Wohlwollens und der religiösen Aufgeklärtheit schmeichelt sich der Satan anders als ein brüllender Löwe in die Herzen und Sinne mit den bekannten Folgen von Selbstgefälligkeit, Gleichgültigkeit und Gottvergesslichkeit ein.

Auch als getaufte Christenmenschen, denen Gottes Gnade zugesprochen ist, wird unser irdisches Leben niemals ausschließlich durch den Glauben an Gott bestimmt. Wir leben weiter unter der Mitbestimmung durch die Macht der Sünde.

Insofern bleiben wir die Sorgenkinder Gottes in dem Spannungsverhältnis des „simul iustus et peccator“, also dem Gerechthein und dem Sündersein zugleich. Aber, das drückt Wilfried Härle in seiner Dogmatik sehr schön aus, aber dieses simul, dieses zugleich, „beschreibt aus der Sicht des Glaubens *kein Gleichgewicht*, sondern das unendliche *Übergewicht* von Gottes Liebe über allen menschlichen Unglauben“. (S. 164)

Das sollte die einzige echte Sorge von uns aus der Reformation hervorgegangenen Christenmenschen sein, dieses Geschenk der Güte Gottes wirklich heilig zu halten, darin geistlich zu wachsen und jede Menge Kreativität zu entwickeln, um dieses Evangelium im 21. Jahrhundert aufleuchten zu lassen. Ob und wie es dann in unserer Gesellschaft oder in Ländern mit anderer religiöser Prägung zur Erleuchtung kommt, bleibt der Sorge Gottes vorbehalten.

Martin Luther hat zum Sorgen, von dem auch im Evangelium die Rede war, folgendes gesagt:

Sorget nichts! Kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn sein muss, da ihr viel Anstöße haben müsst auf Erden, so stellt euch also: Überwindet euch gar nicht mit eurer Sorge, es sei, welcherlei es wolle, sondern lasst die Sorge und kehrt euch mit Gebet und Flehen zu Gott und bittet ihn um alles, das ihr mit Sorgen wolltet ausrichten, dass er's ausrichte.

Und tut das mit Dank, dass ihr solchen Gott habt, der für euch Sorge und dem ihr alle euer Anliegen mögt kühn anheimstellen.

Wer sich aber so nicht stellt, wenn ihm etwas kommt, sondern will's zuvor mit Vernunft messen und mit eigenem Rat regieren und nimmt sich der Sorgen an, der mengt sich selbst in viel Jammer, verliert Freude und Friede in Gott und schafft doch nichts, sonder gräbt nur den Sand und senkt sich weiterhin hinein und kommt nicht heraus, wie wir denn täglich in unserer eigenen und anderer Erfahrungen merken.“

Das Bild vom Werfen der Sorge auf Gott steht schon im Psalm 55. Dort heißt es im Vers 23: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.“

Der Begriff „werfen“ wird im Hebräischen wörtlich und im übertragenen Sinne gebraucht. Man wirft ein Gewand, das beschädigt oder verschmutzt ist, von sich weg. Was im Glauben wie eine Zwangsjacke zu wirken beginnt, soll der Gläubige von sich auf Gott werfen, er wird sich darum kümmern.

Solche Freiheit in unserem christlichen Glauben, Hoffen und Lieben machen wir fest an dem Gott, der Jesus Christus nicht im Tode gelassen hat und auch uns in sein Reich aufnehmen will.

Wo Christen in seiner Nachfolge ihre Sorge auf Gott werfen, werden sie nicht sorglos. Im Gegenteil.

Natürlich sollen wir in gewissem Umfang für den nächsten Tag sorgen, auch Vorsorge treffen gegen Krankheit und für das Alter, uns auch Sorgen machen um das Wohl unserer Kinder und die Gerechtigkeit im Land.

Aber die Sorge in den tieferen Schichten unserer Existenz, die Sorge in der Krankheit und im Sterben, die Sorge um ein makelloses Image, weltlichen Ruhm und vieles andere, was Eitelkeit und Größenwahn uns suggerieren mögen, diese Sorgen gilt es wie Bälle auf ihn zu werfen, der Herr fängt sie auf und entsorgt uns im Kernbereich unseres Lebens.

Wo Christen in der Nachfolge Jesu ihre Sorge auf Gott werfen, werden sie auch nach außen hin nicht sorglos. Im Gegenteil.

Wo die Kirche Grundrechte des Menschen verletzt sieht und die Grundlagen für ein menschenwürdiges Dasein gefährdet sind, erhebt sie Einspruch um Gottes und der Menschen Willen, nüchtern und wachsam.

Bei der Mission für den christlichen Glauben vertraut sie auf das Wirken des Heiligen Geistes, nicht auf Gewalt gegenüber fremdem Glauben und Denken.

Schließlich dürfen sich Christen, wenn sie getan haben, was notwendig und möglich war, getrost in die gnädige Hand Gottes fallen lassen. Alles Sorgen und Leiden kommt dann in ihm zur Ruhe. Unsere kleine Zeit ist aufgehoben in seiner Macht und Ewigkeit.

Das gilt es unverdrossen und auch fröhlich-heiter weiterzuerzählen, im Ruhestand und in dienstlicher Verantwortung.

Schrader geht, Friedrichs kommt.

Dem neuen Oberkirchenrat, der das Kollegium bei unserem Besuch der württembergischen Kirche ausgerechnet in Friedrichshafen schon etwas kennenlernen konnte und wir auch ihn, dem neuen Juristen, der in Recht und Finanzen, in baulichen und Verwaltungsangelegenheiten, in Kirchengemeinden und Kindergärten die Feder zu führen hat, sei viel Segen und Glück gewünscht und geschwisterliche Solidarität zugesagt.

Dem scheidenden Oberkirchenrat, der seit seiner Konfirmation den guten Kampf des Glaubens gekämpft hat – im Bonner Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung und im Oldenburger Oberkirchenrat, der, wie auch seine Ehefrau, schon in rheinischen Presbyterien geahnt hat, um wie viel besser sich gemeindliches Leben im Oldenburgischen gestalten lässt,

dem Bruder Schrader, der bereits seit 1976 Mitglied der kommunitären Gemeinschaft Familiaritas und seit 8 Jahren dessen Senior im Kloster Amelungsborn ist, der sich zum Liebhaber von Kirchenarchitektur und ihrer Erhaltung durch eine Stiftung entwickelt hat,

ihm, der 21 Jahre im Oldenburger Oberkirchenrat als Jurist herausragende, in den letzten 10 Jahren einzigartige Verantwortung getragen und mit seiner Sparpolitik solide Grundlagen für die Zukunft gelegt hat, ihm, dessen Büros und Flure füllende Heiterkeit trotz manchen Gegenwindes erhalten blieb im Traumteam mit seiner Sekretärin Frau Nehring, die morgen am selben Tag im selben Jahr Geburtstag feiert,

ihm sei gedankt für seinen treuen Dienst, wie es in der Urkunde heißt, ihm und seiner Familie sei Gottes Segen gewünscht für den Anbruch der neuen Freiheit eines Christenmenschen:

Alle eure Sorge, liebe Gemeinde aus nah und fern, werft auf ihn, nicht mehr auf Schrader und auch nicht auf Friedrichs, sondern auf den allmächtigen und barmherzigen Gott, der uns diesen Tag schenkt und auch fernerhin Sorge trägt für seine Schöpfung in aller Welt und für unsere Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg von den Dammer Bergen bis nach Wangerooge.

Amen.

Peter Krug